



# Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 22. Februar.

## Der Rabe von Merseburg.

(Beschluß.)

Schnell verbreitete sich im Volke die Kunde von der Auffindung der Kleinodien, und daß der arme Johannes unschuldig gestorben sey, und sie drang auch zu seiner Enkelin Elisabeth, die noch still und eingezogen in dem kleinen Häuschen der Vorstadt bei ihrer Verwandtin lebte. Da wurde das fromme Mädchen himmlischer Empfindungen voll, sie jauchzte und weinte in ihrer Freude, sie legte ihre Trauergewänder ab, und schmückte sich seit langer Zeit wieder zum ersten Male und ging in Begleitung ihrer Muhme in den Dom; dort warf sie sich wieder nieder vor demselben Heiligenbild, vor welchem sie damals gekniet, und pries Gott unter heißen Freudenthränen für seine Gnade. Und wieder, wie damals, traf es sich, daß auch der fromme Bischof Gerhard im Dome für seinen erkrankten Freund betete, und er erkannte die Jungfrau wieder, und weilte, bis sie ihr Gebet geendet hatte.

Und wie sie an ihm vorüberging, erkannte sie auch ihn, und sank vor ihm nieder und stammelte: „Eure Verheißung ist wahr geworden, hochwürdigster Herr! Gekommen ist der Tag, an welchem der Greis Johannes gerechtfertigt erscheint! Gelobt sey Gott!“

„Preise den Herrn aus der Fülle Deiner Seele,“ sagte Gerhard gerührt. „Wandle stets vor Gott, und sey fromm!“ Er legte die Hände auf Elisabeths Haupt. „Der Herr segne Dich und behüte Dich, er hebe sein Antlitz über Dich und gebe Dir seinen Frieden!“ sprach er sehr mild. Elisabeth zog den Saum seines Gewandes an ihre Lippen, und erhob sich. Wie sie aus dem Dome trat, war der Himmel, der vorher sehr düster gewesen, ganz blau ge-

worden, und die Sonne schien, und es war, als strahlte sie ein neues Leben mit zauberischem Lächeln an, und als feire die Natur das Freudenfest ihres frommen kindlichen Herzens mit.

Ihre Muhme wollte hinab in die Stadt gehen, aber Elisabeth hielt sie am Arme zurück und sagte: „Komm, komm mit mir zu des Großvaters Grabe, wo ich so oft zum Herrn gekneht, daß er Johannes Unschuld offenbare. Nun ist's geschehen, nun will ich dort auch dankend beten.“

Und die beiden Frauen wandelten über den Schloßhof und die Diener und Dienerinnen grüßten sie freundlich, in jedem Gesicht schien sich die Freude auszudrücken, daß des Greises Unschuld an den Tag gekommen. Und Elisabeth kniete lange an Johannes Grabe und weinte heftig und betete inbrünstig, und in ihre Seele kam nach dem Gebet ein himmlischer Friede, eine süße Beruhigung.

Nicht solchen Glückes theilhaftig wurde der Bischof Thilo von Trotha. Er quälte sich ab auf seinem Krankenlager mit fürchterlichen Phantasieen und sah sich in schrecklichen Träumen allen rächenden Dämonen Preis gegeben.

Und wie er endlich durch der Aerzte unermüdete Sorgfalt, durch des Freundes treue Pflege genas, da zeigte er seine tiefe Reue auf eine Weise, die deutlich erkennen ließ, wie sehr sie ihm Ernst sey. Er entäußerte sich seines alten Wappens, und nahm ein neues an, ganz so, wie er es in jenem Traume gesehen und damals auf das Pergament gezeichnet hatte. Einen Raben setzte er in sein Wappenschild, der einen Ring im Schnabel trug, zum Andenken, daß der Rabe den Ring entwendet, und über dem Schilde hoben sich zwei Arme und Hände, zum Zeichen, daß nicht vergebens

der alte Kämmerer seine Unschuld bezeugt und Gott angerufen habe, ihn zu rechtfertigen vor den Augen der Welt. Ueberall ließ Thilo sein altes Wappen abbrechen, und an dessen Stelle das neu erwählte anbringen, im Dome, im Schlosse und außen an den Mauern, daß es überall verkündend, erinnernd und warnend siehe. Und eine Stiftung machte der Bischof, daß, zum Andenken an jene That, die ihm das Glück seines Lebens kostete, ihn um die Ruhe seines Alters betrog, fort und fort im Schlosse ein Rabe erhalten werden solle, ein lebendiger Zeuge seiner Schuld, wie seiner Reue, ein lebendiges Denkmal für den gerichteten Johannes; auch ließ Thilo dessen Gebeine ausgraben und in geweihte Erde beisetzen. Aber der Rabe durfte dem Bischof nicht wieder vor die Augen gebracht werden. —

Und es war nun fast wieder ein Jahr vergangen seit der Entdeckung, während welcher Zeit der Bischof sich mehr und mehr abhärmete und abkehrte, daß er nur noch ein Schatten von dem schien, was er einst gewesen. Sein Haar war schnell grau geworden, seine Züge waren eingefallen, und die einst vollen und frischen Wangen jetzt hohl und bleich.

Und wie der Bischof schwach und krank umherstülplich, so war auch der Jäger Ulrich sehr schnell gealtert und verzehrte sich sichtlich in einem Siechthum, gegen welches der Arzt kein Medicament fand. Tief liegende Augen, unstät nach allen Richtungen irrend, starrten aus seinem erdfahlen Gesicht, und gebückt schlich er an seine Geschäfte.

Eines Tages wandelte er in finstern Gedanken durch die nahe Waldung, mit seiner Armbrust bewehrt, und achtete kaum des Weges, plötzlich erschreckte ihn der Ruf: „Ulrich! Ulrich!“ — Es war Markus, der vernachlässigt und unbeachtet noch freier, wie früher umherflog, und jetzt im Walde den bekannten einstigen Lehrer sah. Er saß auf dem Steinkreuz, das, grau und mit Moos bewachsen, die Stelle bezeichnete, wo einst der Bischof den Jäger Werner in seinem Jähzorn erschossen.

Wild blickte Ulrich auf den Raben: „Du sollst mich nicht mehr necken!“ schrie er, legte einen Pfeil auf die Armbrust, zielte, drückte ab, und getroffen und im Todeskampfe flatternd, sank der Rabe von dem steinernen Kreuze.

Der Jäger hob ihn auf und würgte ihn vollends. „Bist Du todt, Bestie?“ rief er zähneknirschend aus. „Vermaledeiter Schreier, Du wirst mich nicht mehr erschrecken!“ Da fuhr Ulrich plötzlich zusammen, er sah einen Schatten auf dem grünen Rasen sich bewegen, der Bischof stand dicht hinter ihm, und es loderte in Thilo die alte Gluth des Zorns auf.

„Ulrich!“ zürnte er: „frecher Knecht, was that Dir der Rabe?“ und er hob den Stab auf mit dem elfenbeinernen Knopf, den er oft zu tragen pflegte, und Ulrich sank hin zu den Füßen des Bischofs und flehte: „Gnade! Gnade! ich will Alles bekennen! Erschießt mich nur nicht, wie den Werner an jenem Tage, an dem Ihr mich ohne Ursache peitschet!“

Angst und Verzweiflung lagen auf Ulrichs Gesicht, seine Gedanken verwirrten sich, er sprach wie im Fieber.

„Bekenne, was Du zu bekennen hast, Schurke.“ donnerte der Bischof mehr und mehr erglühend, und stand wieder vor dem Glenden, wie ein Blutrichter.

„Ich, ich bin Schuld gewesen an Johannes Tode!“ heulte Ulrich. „Ich lehrte den Raben die Worte Hans und Dieb heimlich, weil ich den Kämmerer haßte bis auf den Tod.“

„Ungeheuer! teuflisches Ungeheuer!“ schrie Thilo, auflodernd im höchsten, fürchterlichsten Grimme. „So verdamme Dich Gott, daß Du auf meine Seele die schwere Blutschuld gebracht! So fahre hin in deinen Sünden und sey verflucht bis in alle Ewigkeit, und wenn der Herr allen Sündern vergiebt am Tage des Gerichtes, so stoße er Dich allein in das Reich der Finsterniß!“

Ulrich krümmte sich in Todesangst zu Thilo's Füßen und wimmerte: „Erbarmung! Vergebung!“

„Keine Vergebung, Du Teufel!“ schrie der Bischof, und hob den schweren Stab auf und wollte Ulrich erschlagen, da fühlte er sich am Arme gehalten, und es sprach eine sanfte Frauensimme neben ihm: „Haltet ein, Thilo! Ich sage Vergebung! Ihr dürft den Unglückseligen nicht richten.“

Des Bischofs Arm sank mit dem Stabe, auch seine Blicke sanken verwirrt zu Boden.

Es war Elsbeth, die vor ihm stand, schön wie ein seliger Engel, die Blicke verklärt von einer unnennbaren Reinheit. Sie schien eine

Heilige, herabgesiegen aus des Himmels Räumen, Frieden und Versöhnung in die Welt zu bringen. Ulrich vermochte nicht empor zu blicken, er barg sein Gesicht in das Waldgras. „Geht nach Hause, Thilo!“ sprach Elisabeth mild, aber ernst. „Geht, und betet, daß Euch Gott vergebe, wie ich es thue. Der Geist meines Großvaters zürnt Euch nicht mehr. Und auch diesem hier,“ sie deutete auf Ulrich, „vergebe ich nach dem Willen Gottes; was wollt Ihr ihn richten, da ihn Gott gefunden und gefordert hat vor seinen Richtersstuhl?“

Der Bischof sprach kein Wort. Er bog sich hinab, er wollte Ulrich aufrichten, aber Ulrich war todt. Der Bischof wankte tief erschüttert aus dem Walde. Elisabeth nahm den todtten Raben und verschwand im Gebüsch; sie trug den Leichnam des Vogels in das Tannenwäldchen zum alten Grabe ihres Großvaters.

Nicht lange darauf wurde Elisabeth eine Nonne, und um dieselbe Zeit ist auch der Bischof von Merseburg, Thilo von Trotha, gestorben. —

Manches Jahrhundert ist vergangen, seit sich die erzählten Begebenheiten zutragen, aber noch immer erzählen Stein und Erz und der Mund des Volkes in Merseburg diese Geschichten. Noch immer ist am Dome, wie am Schlosse zu Merseburg das Wappen vielfach zu schauen, dessen hier Erwähnung geschah, und auf Thilo's metallenen Kenotaph ist es auch gebildet. Und bis auf den heutigen Tag kann der Wanderer bei dem Schlosse einen lebendigen Raben sehen, der zufolge dem Vermächtniß des Bischofs dort fort und fort gehalten werden muß. Das ist eine gar sprechende Urkunde aus alter Zeit, und ein ernstes Denkmal, das lauter predigt, als eins von Erz oder Marmor: Beherrsche die Aufwallungen Deiner Leidenschaft! Urtheile nicht auf den bloßen Verdacht hin, und richte nicht ohne hinlängliche gültige Beweise! Und rede Deinem Nächsten kein falsches Zeugniß! Und sey barmherzig, gleich dem Vater im Himmel, denn die Rache ist mein, und ich will vergelten, spricht der Herr.

Der Salat. Ein emigrirter Franzose, mit Namen d'Albignac, aß, so dürftig seine Umstände auch waren, doch einmal zu Mittag

in einer der vorzüglichsten Tavernen Londons. Während er sich ein treffliches Stück roost-beef schmecken ließ, saßen mehrere junge Männer aus den ahnsehlichsten Familien an einem Tische nicht weit von ihm und aßen. Einer von diesen Nachbargästen stand auf, näherte sich ihm und sagte sehr höflich: „Mein Herr! Sie sind allem Anscheine nach ein Franzose. Ihre Landsleute sollen es in der Geschicklichkeit, einen Salat zu machen, am weitesten gebracht haben. Würden Sie wohl die Güte haben, für uns einen zu machen?“ — Nach kurzem Besinnen war d'Albignac bereit, forderte Alles, was er dazu nöthig zu haben glaubte und brachte einen sehr schmackhaften Salat zu Stande.

Während er damit beschäftigt war, beantwortete er alle die ihm gemachten Fragen über seine jetzige Lage ganz offen; er erzählte den Fragern, er sey ein Französischer Ausgewandter und trug auch kein Bedenken, mit einigem Erröthen zu gestehen, daß er lediglich nur von dem lebe, was ihm das englische Gouvernement verabreichen ließe. Dies bestimmte einen der jungen Britten, ihm eine Fünfpfundnote in die Hand zu drücken; nach einiger Weigerung nahm sie der Salatmacher an. — Man dankte ihm für seine Bemühung und bat ihn um seine Adresse. Er genügte auch diesem Verlangen.

D'Albignac war nicht wenig überrascht, als er nach einiger Zeit einen Brief erhielt, in welchem er höflichst ersucht wurde, einen Salat in einem der ersten Hotels des Grosvenor-Square anzufertigen. Da er erwog, daß ihm die Zubereitung des Salats von Nutzen seyn könnte, so war er nicht lange unschlüssig, was er thun sollte. Er stellte sich zur bestimmten Zeit pünktlich ein und brachte manche Zuthaten mit, die, nach seiner Ueberzeugung, einen Salat noch pikanter machen mußten. Er erledigte sich seines Auftrages so zur Zufriedenheit der Besteller, daß er dafür eine ansehnliche Belohnung erhielt, die er in seiner Lage unmöglich zurückweisen konnte.

Die jungen Leute, für die d'Albignac den ersten Salat gemacht, hatten solchen überall gelobt. Das war die Veranlassung zu dem schriftlichen Gesuche und diejenigen, welche den zweiten gekostet, machten nun noch weit mehr Aufhebens davon. Ueberall sprach man von dem Emigrirten und nannte ihn nur den fashionable

Salatmaker; bald gehörte es zum guten Ton in der vornehmen Welt, sich bei Dinées d'Albignacs zur Zubereitung der Salate zu bedienen. Er ließ, als ein kluger Kopf, diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt. Bald hatte er einen Einzspanner, damit er desto rascher von einem Orte zum andern kommen konnte, wo man seine Geschicklichkeit im Salatmachen in Anspruch nahm und er brachte nun gleich, zur Zeitersparniß, Alles mit, was er zu seinen Salaten gebrauchte, mancherlei Essige, die feinsten Oele, Caviar, Trüffel, Sardellen, Capern, Krebschwänze u. s. w., bis auf das gelbe vom Ei. Später ließ er kleine Kästchen machen, in welchen sich alle Ingredienzen zu einem guten Salate befanden und er verkaufte sie zu Hunderten.

Endlich, da er diesen eingeschlagenen Weg mit Umsicht und Eifer verfolgte, erwarb er sich ein Vermögen von 80,000 Franks und nach der Wiederherstellung des Throns der Bourbons kehrte er damit in sein Vaterland zurück. Er fand es nicht für rathsam, in Paris den eleganten Pflastertreter zu spielen, sondern er dachte nur darauf, sein Vermögen gut anzulegen; es glückte ihm damit ebenso, wie mit seinem Salat in London. Er kaufte für 60,000 Franks Staatspapiere, als sie nur fünfzig Procent standen und ein kleines Gut für 20,000 Franks in einer anmuthigen Gegend, wo er nun seine Tage ruhig verlebte.

Urtheil des Generals Dumourier über den jetzigen König der Franzosen. In einem Briefe des General Dumourier vom 20. April 1793 an den Grafen Metternich zu Brüssel drückt jener seinen Abscheu gegen Philipp von Orleans, Egalite genannt, aus und schließt mit folgenden Worten, welche in unserer Zeit um so bedeutungsvoller sind, da der junge Prinz, den sie angehen, jetzt wirklich auf dem Throne von Frankreich sitzt:

„Was seine Kinder betrifft, so halte ich sie für Menschen, die mit eben so vielen Tugenden begabt sind, als er mit Lastern. Sie haben in den von mir geführten Heeren ihrem Vaterlande trefflich und ohne alle Ehrsucht gedient. Ich hege für den ältesten Sohn eine große, auf die verdiensteste Achtung gegründete Freundschaft. Ich bin überzeugt, daß er, weit entfernt, dahin zu streben, jemals den Thron von Frankreich zu besteigen, lieber an das Ende der Welt fliehen,

als sich zu dieser Thronbesteigung nöthigen lassen würde. Uebrigens schwöre ich ihm, wenn er durch die Verbrechen seines Vaters, oder durch die gräßlichen Folgen der Handlungen der Partheigänger und Anarchisten, in die Lage gerathen sollte, zwischen der bisher von ihm gezeigten Tugend und der Niederträchtigkeit, sich die Katastrophe zu Nuge machen, welche den vernünftigen Theil der Nation und ganz Europa in Trauer versetzt hat, wählen zu müssen und wenn dann seine Ehrsucht ihn verleiten könnte, jemals nach der Krone zu streben, ewigen Haß und würde ihn, gleich seinem Vater, verachten.“

Der Feldprediger. Ein Feldprediger hatte sich an einem Sonnabende Abends so sehr betrunken, daß ihn einige aus der Gesellschaft nach Hause tragen mußten. Am folgenden Morgen predigte er zur größten Verwunderung seiner Freunde über den Text: „Ein Trunkenbold wird nicht in das Himmelreich kommen“, und hielt eine treffliche Rede darüber. Während derselben hatten viele Zuhörer Mühe, ihre Lachmuskeln in Gehorsam zu halten, nach dem Gottesdienste sagte aber Einer zu dem Geistlichen: „Lieber Doctor! heute haben Sie das ganze Regiment durch ihre Predigt gegen die Trunkenheit in Erstaunen versetzt; ein solches Thema hatte Niemand erwartet.“ — „Mein lieber Freund!“ — antwortete der Prediger gelassen — „Wenn Sie solche verdammte Kopfschmerzen vom Trinken hätten, wie ich heute habe, so würden Sie wohl auch dagegen gepredigt haben.“

Ein reicher Landmann ließ sich in Paris einen neuen Rock bei einem Schneidermeister fertigen, der eben nicht der Gewissenhafteste unter seinen Kunstgenossen war. Der Schneidermeister konnte für dies Mal dem Reize nicht widerstehen, den ihm dumm genug scheinenden Landmann nicht nur (nach seiner Gewohnheit) um einen Theil des gar zu feinen Tuches zu pressen, sondern das ganze Quantum von  $3\frac{1}{2}$  Elle sich zuzueignen. Als nach etwa 8 Tagen der Besteller seinen Rock abholen wollte, erfährt er zu seinem größten Schreck, das Tuch sey nicht mehr da. „Wie? nicht mehr da?“ fragte befremdend der Landmann. — „Sagten Sie mir nicht,“ entgegnete der maitre tailleur, Sie wünschten das Tuch gekrumpt zu haben? das ist geschehen und leider ist es in der Krimpe ein-

gelaufen.“ — „Hörte ich doch all' mein Lebetag,“ bemerkte kopfschüttelnd der ehrliche Dorfbewohner, „daß wohl ein Theil des Tuches sich zusammenzöge, wenn es gefeuchtet und gepreßt wird, aber das Ganze? — Unbegreiflich!“ — In demselben Augenblicke trat der NachbarTuchhändler ins Zimmer. „Ach, Sie kommen wie gerufen, Herr Nachbar!“ rief scheinbar entzückt der Meister Filou ihm entgegen: „sagen Sie doch dem Herrn da, wieviel verliert ungefähr ein Stück niederländischen Tuches, wenn's gepreßt und gekrumpen wird? — „J, nun“ sprach der Kaufmann, „ein Stück Tuch von 60 Ellen pflegt gewöhnlich 3, auch 3½ Ellen einzubüßen.“ — „Da hören Sie es,“ rief triumphirend der Schneidermeister, „3½ Ellen und diese 3½ Ellen haben Sie sich unglücklicher Weise abschneiden lassen.“

Die Londoner „Medical Gazette“ theilt ein sehr einfaches, aber nicht sehr angenehmes Mittel gegen die Cholera mit. Ein Arzt wurde in Newcastle zu einem kranken Diensthoten gerufen, der an den letzten Symptomen der Cholera litt, und da er sich nicht getraute, ihn ins Spital bringen zu lassen, aus Furcht, der Kranke möchte auf dem Wege sterben, übrigens auch an seiner Rettung verzweifelte, so verordnete er, man sollte ihm den Bauch mit warmen Theer einreiben. So verließ er den Kranken, in der Ueberzeugung, daß er höchstens noch eine halbe Stunde leben könne. Zu seiner größten Verwunderung hörte er daher am folgenden Tage, daß der Kranke außer aller Gefahr sey. Die Kameraden desselben hatten nämlich einen Topf mit Theer bis zum Sieden gebracht und mit einem großen Lüncherpinsel den Bauch des Kranken mit einer dichten Theerschichte bestrichen. Die Cholera hatte einem solchen Kraftmittel nicht widerstehen können, aber auch die Haut des Bauches nicht, die sich völlig abgelöst hatte. Sonderbar genug hatte der Kranke im Anfange der Operation kein Gefühl des Schmerzes, litt aber, wie sich denken läßt, nachher unsäglich.

Am 4. Januar sah man über Berlin eine große glänzende Feuerkugel, aber ehe man es sich versah, zerplaste sie wie eine Rakete.

„Ach! ich bin nur zum Unglück geboren!“ rief in Verzweiflung eine alte Dame von 88 Jah-

ren, als ihr der Tod ihre Tochter von 70 Jahren geraubt hatte; — „hab ich wohl von meinen Kindern nur ein Einziges aufbringen können?“

### Die hoffnungslose Liebe.

O! lebe wohl! Das Schicksal heisset Scheiden,  
Und Trennung fordert streng von mir die Pflicht;  
Ja, Dich verlassen kann ich, für Dich leiden,  
Doch — Dich vergessen? Nein! das kann ich nicht!  
Von innern Seelenschmerzen tief zerrissen,  
Senk ich das matte, thränenschwere Haupt;  
Ich will, ich muß die Stätte ewig missen,  
Die meines Herzens Ruhe mir geraubt.  
Warum zog ich doch ein zu diesen Thoren,  
Wo mir ein trübes Schicksal nur geblüht,  
Wo ich des Lebens Heiterkeit verloren,  
Wo nie ein Hoffnungstern für mich erglüht?  
Ich Armer! glaubte dieses Herz gestählt  
Für allen Eindruck, den die Schönheit macht,  
Doch Du hast diese meine Macht geschmälert,  
Und meine kühne Sicherheit verläßt.  
Warum mußt' ich Dich, o Du Holde! sehen?  
Du reiner Engel, unentweih'tes Bild!  
Du, der mit einem sanften, geist'gen Wehen  
Der Zephyr um die gold'nen Locken spielt.  
Warum Dein Veilchenauge mich berücken,  
Dein Silberton, der Rosenlippen Pracht?  
Warum den Dolch so tief in's Herz mir drücken?  
Weil ich den kühnen Blick zu Dir gewagt?  
Doch — um Dein Glück, Verehrte, nie zu trüben,  
Verschos' ich dies Gefühl in meiner Brust;  
Ich liebte Dich, wie kaum sich Engel lieben,  
Doch Dir, Geliebte, blieb dies unbewußt.  
Du ahnest nicht, wie meine arme Seele  
Für Dich gefühlt, mein Herz für Dich nur schlägt,  
Du hörst nicht, wenn zärtlich Philomela  
Mein Klagelied in Deine Nähe trägt.  
O! lebe glücklich an des Edlen Seite,  
Der bald als Gattin in den Arm Dich schließt,  
Doch gönne mir, daß in der fernen Weite  
Dein Bild mein Einziges, mein Alles ist.  
O! alle Blümchen, die im Frühling sprießen,  
Pflück' ich, Du sanftes, liebes Wesen, Dir,  
Und in den Mauern, die Dich in sich schließen,  
Stets lächle unbegrenzte Wonne Dir.  
Ja jedes jungen Tages erstes Blinken,  
Erwecke Dich zu neuem Lebensglück,  
Es rufe jeder Abendsonne Sinken  
Nur selige Erinnerung Dir zurück.  
Bist Du nur glücklich, o dann wird hienieden  
Auch mein Loos für mich noch erträglich seyn,  
Ja dulden will ich, bis dereinst dem Müden  
Und Hoffnungslosen freundlich winket Hain.  
Dann angelangt in jenen höhern Sphären  
Will ich als Schutzgeist freundlich Dich umweh'n!  
O! diese Gnade wird mir Gott gewähren;  
Denn diesseits darf ich Dich ja nicht mehr seh'n!

## Zweisybige Charade.

Wie's die Erste besagt, so leite, Lina, das Schicksal  
Dich durch's Leben, so sollst freundliches Mädchen du seyn!  
Doch wenn dräuend auch dir die Zeit der Versuchung

erschienen,  
Wenn im Leben es stürmt, stärke die Zweite dein  
Herz!

Zimmer möge das Ganze dir Zier und köstlicher  
Schmuck seyn,

Holdes Mädchen durch dies wirst du beglückend beglückt!  
Kraft beseele den Mann, durch sie soll glücklich er walten,  
Nur durch's Ganze herrschet und herrsche das Weib!

Aufs. der Charade im v. Stück: Augenblick.

## Bekanntmachungen.

(92) Licitation. Mit Höherer Genehmigung soll in diesem Jahre auf der Pfarre zu Niederbeuna der Neubau eines zu

1465 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf.

veranschlagten Stallgebäudes, ingleichen eine zu 117 Thlr. 8 Sgr. 11 Pf. veranschlagte Reparatur an einem zweiten Stallgebäude, ausgeführt und diese Bauten dem Mindestfordern den in Entreprise gegeben werden.

Es ist hierzu auf

den 24. Februar 1832

ein Licitationstermin anberaumt worden, und werden daher alle diejenigen, welche diese Bauten zu übernehmen und auszuführen Willens und fähig sind, hiermit geladen, an dem gesetzten Tage,

Vormittags 11 Uhr,

sich in dem Königl. Landrathsamte zu Merseburg einzufinden und ihre Gebote abzugeben.

Die Kostenanschläge, so wie die Bedingungen, welchen sich der Mindestfordernde unterwerfen muß, können von heute an in dem Landrathsamte zu Merseburg eingesehen werden.

Merseburg, den 3. Februar 1832.

Die Kirchen-Inspection von Ober- und Niederbeuna.

D. Haasenritter. Starke.

(107) Getreide-Verkauf. Bei unterzeichneter Einnahme sollen auf

den Achten März d. J.

131	Schfl.	12	Mehlen	Verl. Maas	Weizen,
69	"	3 $\frac{1}{2}$	"	"	" Roggen,
188	"	9 $\frac{1}{2}$	"	"	" Gerste u.
212	"	14 $\frac{2}{3}$	"	"	" Hafer,

öffentlich, gegen gleich baare Bezahlung und unter Zusicherung der sofortigen Erklärung über die Annahme der Gebote, verkauft werden.

Kauflustige haben sich an dem gedachten Tage Vormittags 9 Uhr in der Expedition des Unterzeichneten einzufinden und können besagtes Getreide bei dem Herrn Domprobstei-Verwalter Krause hier, auf dessen Boden dasselbe aufbewahrt ist, an diesem Tage, oder auch früher in Augenschein nehmen.

Merseburg, den 13. Februar 1832.

Eines Hochwürdigen Dom-Capituls  
dasselbst Fabricen-Einnahme.

Stiehler.

(115) Haus-Verkauf. Ein Haus in hiesiger Stadt, worin vier Stuben, sieben Kammern, ein Brunnen, ein Keller, ein großes Stallgebäude mit Boden, steht aus freier Hand zu verkaufen und kann ein Theil der Kaufgelder stehen bleiben. Das Nähere hierüber ist zu erfahren bei dem Schlossermeister Frauenheim in der Delgrube.

Merseburg, den 20. Februar 1832.

(111) Verkauf. Ein 3jähriges Saamenrind stehet zum Verkauf bei C. Janicke in Schotterey bei Rauchstädt.

(108) Handlungs-Anzeige. Vorzüglich schöne weiße Altar-Kerzen, Tafel- und Kutschlaternlichte von reinem Wachs, empfiehlt um billigen Preis

der Kaufmann Stock in Merseburg.

(112) Handlungs-Anzeige. Einem hiesigen und auswärtigen geschätzten Publico beehre ich mich, die getroffene neue Einrichtung meiner Materialwaaren- und Wein-Handlung hierdurch ergebenst anzuzeigen und zu geneigter Beachtung zu empfehlen, indem ich zugleich versichere, daß ich mir es angelegen lassen seyn werde, fernerhin nicht nur meine frühern guten Bekannten und Freunde, sondern auch

alle diejenigen, welche mich neuerdings mit ihrem Zuspruch zu erfreuen die Güte haben werden, zu erwünschter Zufriedenheit zu bedienen.

Wilhelm Ursinus,  
auf der Burgstraße in Merseburg.

(113) Anzeige. Der Handelsgärtner J. A. Fischer in Leipzig macht einem geehrten Publikum bekannt, wie bei ihm alle Arten von Garten-, Feld- und Blumen-Sämereien gegen billige Preise frisch und ächt zu haben sind. Der Herr Schloßgärtner Steubecke in Merseburg hat sich erboten, desfallsige Bestellungen anzunehmen, auch sind Kataloge darüber bei demselben zu haben und einzusehen.

(110) Gesundheitssohlen  
gegen Rheumatismen, Gicht u. Podagra.

Durch die an mir selbst gemachte Erfahrung, so wie auch durch nachherige Anwendung bei andern, freue ich mich, einem geehrten Publikum ein Mittel darbieten zu können, welches unter allen bis jetzt bekannten, gegen oben genannte Krankheiten sich am wirksamsten bewiesen hat. Dieses Mittel besteht in oben erwähnten Gesundheitssohlen. Ein zweckmäßiger Gebrauch derselben ist jedesmal hinreichend gewesen, die langwierigsten rheumatischen, gichtischen und podagratischen Beschwerden, als: Gliederschmerzen, periodisches Kopf-, Zahn- und Ohrenweh, Augenentzündungen und dergl. m., zu vertreiben und zu heilen, ohne eine Spur ihres einsigen Daseyns zurück zu lassen, und noch immer gehen zu meiner innigsten Freude dankbare Bestätigungen von den heilsamen Wirkungen derselben ein; indessen ist ihre Zweckmäßigkeit von vielen berühmten Aerzten bereits anerkannt, welches durch die zuverlässigsten Zeugnisse zur Genüge bewiesen werden kann.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und, als Erfinder und Fabrikant derselben, mit meinem Petschaft und eigenhändigen Namenszug versehen. Dieselben sind nur einzig und ächt zu haben bei Herrn Ferdinand Blau in Merseburg

gegen portofreie Einsendung von 1 Fl. 30 Fr. (24 Fl. Fuß) pro Paar.

K. Willer in der Schweiz.

Indem ich mich einem geehrten in- und auswärtigen Publikum mit diesen Gesundheitssohlen des Herrn K. Willer bestens empfehle, verfehle ich nicht, auch zugleich mein Materialgeschäft in Anregung zu bringen und verspreche ich jedem meiner geehrten Abnehmer bei jedem in dieses Fach einschlagenden Artikel die prompteste Bedienung.

Merseburg, im Februar 1832.

Ferdinand Blau.

(114) Concert-Anzeige.

Nach dem Wunsche mehrerer Musikfreunde sollen noch diesen Winter 3 Concerts gegeben werden. Das 1ste findet nächsten Freitag, den 24. d. M., im Schloßgarten-Salon statt; der Anfang ist Abends um 7 Uhr. Unter den vorzutragenden Stücken sind besonders zu bemerken die berühmte Sinfonia eroica von Beethoven auf vieles Verlangen; 2 Jägerchöre aus Rübzahl und Libuffa, vorgetragen vom hiesigen Gesangsverein. Billets, 3 Stück zu 15 Sgr., sind jeden Concerttag bis Nachmittag 4 Uhr bei Unterzeichnetem zu haben. Einzelne Billets kosten im Hause, so wie an der Kasse, 7 Sgr. 6 Pf. Es zeigt solches ergebenst an

der Stadtmusikus Braun  
zu Merseburg.

(109) Unterrichts-Anzeige. Daß ich vom künftigen März an Kinder in Unterricht nehme, welche noch gar keinen Unterricht genossen haben, mache ich hiermit ergebenst bekannt. Auch ertheile ich Unterricht im Rechnen und in der deutschen Sprache. Darauf reflectirende Eltern, welche ihren Kindern dergl. Unterricht ertheilen lassen und mir ihr Vertrauen schenken wollen, ersuche ich ergebenst, mit mir dieserhalb gefällige Rücksprache zu nehmen. Meine Wohnung ist auf dem tiefen Keller im alten Schulgebäude.

Andreas Müller, Freischullehrer.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Braumstr. Henzschel ein Sohn; dem Handlungsbesessenen Müller eine Tochter; dem Instrumentmacher Ritter ein Sohn; dem Obsthand-

ler Sander ein Sohn, (todtgeb.); dem Einw. Mohr eine Tochter. — Gestorben: der Bürger und Hausbesitzer Koch, 32 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Nadlermstr. Hildebrandt ein Sohn. — Gestorben: der Kräutersammler Schmidt, 68 Jahre 9 Monate alt; die einzige Tochter des Kaufmanns Berendes, 4 Wochen alt.

Altenburg. Geboren: dem gewesenen Unterofficier Rickmann ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: Fräulein C. F. F. v. Hallas, 61 Jahre 9 Monate 2 Wochen 1 Tag alt.

#### Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufm. Menz v. Mühlhausen, Minner v. Erfurt, Gerischer v. Naumburg, Steinkäuler v. Lippstadt u. Keitel v. Bremen, D. medic. Goullon v. Weimar u. Stichling v. Apolda, Buchhändler Klein v. Leipzig; im g. Arm; De-

conom Wehling v. Oldisleben, d. Handelsl. Gebr. Apel v. Gräfenthal, H. Cohn v. Jesnitz u. J. Cohn v. Eisleben, Maurer Schmidt v. Eisleben, Spitzenhändler Bochmann v. Neustädtel: im g. Hahn; d. Handelsl. Günther v. Wildenau, Müller v. Perlas, Spizner v. Plohn, Barbier Weisse v. Weissenfels, Frau Petersen v. Dessau: im r. Hirsch; Inspector Nobling v. Torgau, Oberamt. Lucke v. Bleefern, d. Kaufm. Schmidt v. Erfurt, Röhl v. Eöln, Plump v. Bremen u. Gauhe v. Elberfeld: in d. g. Sonne; die Handelsl. J. Cohn u. Jos. Cohn v. Eisleben u. H. Cohn v. Jessen: im Stock.

#### Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	25	—	bis	1	27	6
Roggen	1	11	3	bis	1	15	—
Gerste	—	26	3	bis	—	28	9
Hafer	—	18	9	bis	—	20	—

### C h o l e r a.

In der Stadt Halle sind vom 6. Januar bis zum 19. Februar Mittags  
erkrankt gestorben genesen Bestand  
366 188 159 19  
Darunter Militair 7 2 5 —

#### Verzeichniß der Gestorbenen.

Laufende Nummer.	N a m e.	S t a n d.	Alter Jahr	T a g der Erkrankung		Sterbetag.
169	Louise Niemann . . . . .	Drehorglerfrau . . . . .	50	10. Februar	11. Februar	
170	Raumann . . . . .	Wittwe . . . . .	60	12. "	13. "	
171	Johanne Benediger . . . . .	Salzfiederwittwe . . . . .	73	13. "	14. "	
172	Carl Keim . . . . .	Knabe . . . . .	2	3. "	6. "	
173	Deybald . . . . .	Maurergesellenfrau . . . . .	44	14. "	14. "	
174	Dörfler . . . . .	Frau . . . . .	78	15. "	15. "	
175	Marie Schanze (nachtr. gem.)	Frau . . . . .	60	3. "	6. "	
176	Louise Preuß . . . . .	Wittwe . . . . .	59	14. "	15. "	
177	Johann Georg Taubert . . . . .	Tagelöhner . . . . .	60	14. "	16. "	
178	Marie Trautmann . . . . .	Fleischerfrau . . . . .	26	15. "	16. "	
179	Wilhelm Herbst . . . . .	Salzfieder . . . . .	39	15. "	16. "	
180	Marie Peter . . . . .	Wittwe . . . . .	98	15. "	16. "	
181	Rose Minor . . . . .	Jungfer . . . . .	68	16. "	17. "	
182	Dorothea Grose . . . . .	Frau . . . . .	44	16. "	17. "	
183	Johanne Dorothea Hoppe . . . . .	Kind . . . . .	4½	16. "	16. "	
184	Dorothea Beyer . . . . .	Frau . . . . .	61		17. "	
185	Marie Hoppe . . . . .	Mädchen . . . . .	13	16. "	17. "	
186	Christian Föllner . . . . .	Handarbeiter . . . . .	62	16. "	16. "	
187	Dorothea Pefler . . . . .	Frau . . . . .	40	17. "	18. "	
188	Christoph Rosenhahn . . . . .	. . . . .	66	19. "	19. "	

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.

